

Der Deutsche Herold

Zeitschrift für Wappen-Siegel- und Familienkunde

herausgegeben vom Verein Herold in Berlin



Nr. 3/4

Berlin, März/April 1932

LXIII

Vom „Deutschen Herold“ erscheinen 1932 zwölf Hefte. Der Preis beträgt vierteljährlich fünf Goldmark. Einzelhefte zwei Goldmark. Diese Preise sind für die späteren Vierteljahre freibleibend. — Bezug durch Carl Heymanns Verlag, Berlin W8.

Inhaltsverzeichnis: An die Mitglieder des Vereins „Herold“. — Bericht über die 1248. Sitzung vom 5. Januar 1932. — Bericht über die 1249. Sitzung vom 19. Januar 1932. — Heraldische Reklame. — Beiträge zur Genealogie der Herren von Lobdeburg. — Danmarks Adels Arbog 1932. — Kepleriana. — Die Heimat der Mindel oder Mündel. — Wappenrolle des Herold. — Vermischtes. — Bücherbesprechungen. — Anfragen. — Bekanntmachungen.

An die Mitglieder des Vereins „Herold“ richte ich ferner die dringende Bitte, soweit dies noch nicht geschehen ist, an den Vereinskassameister (Rechnungsrat Karl Haesert, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 173, II — Postfachkonto: „Herold in Berlin-Wilmersdorf“, Postfachamt Berlin, 157 411 —) den im Januar jeweils fälligen Jahresbeitrag von 12 RM (dem eine freiwillige Notspende hinzugefügt werden kann!) ungehäumt einzuzahlen.

Berlin-Lichterfelde, den 22. Januar 1932.

Dr. Stephan Rekulé von Stradonik,
Vorsitzender.

Die nächsten Sitzungen des Vereins Herold finden statt:

Dienstag, den 15. März 1932, abends 7½ Uhr
Dienstag, den 5. April 1932, abends 7½ Uhr
Dienstag, den 19. April 1932, abends 7½ Uhr
Dienstag, den 3. Mai 1932, abends 7½ Uhr

„Berliner Kindl“, Kurzfürstendamm 225/26.

An die Mitglieder des Vereins „Herold“

richte ich hiermit im Auftrage des Gesamtvorstandes unter Hinweis auf die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, die, wie alle wissenschaftlichen Vereine in Deutschland, so auch den „Herold“, nicht werden unberührt lassen können, die dringende Bitte, für den Verein eifrig und unermüdetlich neue Mitglieder zu werben. Jedes Mitglied sollte es als eine Ehrenpflicht ansehen, im begonnenen Jahre dem „Herold“ mindestens ein neues Mitglied zuzuführen!

Dies dürfte nicht allzuschwer sein, da der „Herold“ die bei weitem älteste, weitaus größte und reichhaltigste, die Wissensgebiete der Wappen-, Siegel- und Geschlechterkunde umfassende (übrigens unter Staatsschutz stehende) Fachbibliothek besitzt (in besonderen Räumen im Geh. Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem aufgestellt), die der wissenschaftlichen Benutzung leicht zugänglich ist, in seiner Monatschrift „Der Deutsche Herold“ die Heraldik oder Heroldskunst in theoretischer, geschichtlicher und wappenkünstlerischer Hinsicht ganz besonders pflegt und außerdem in dieser seiner Zeitschrift genealogische, heraldische und sphragistische Anfragen seiner Mitglieder kostenlos aufnimmt.

Bericht

über die 1248. Sitzung vom 5. Januar 1932.

Vorsitzender: Kammerherr Dr. Rekulé v. Stradonik.

Als Geschenke waren eingegangen:

1. Von Eberhard v. Hohendorff: Die von ihm aus den Adelspapieren der Universitätsbücherei zu Königsberg zusammengestellten und teilweise aus den Hartungischen Fragmenten ergänzten „208 Ahnentafeln von Angehörigen Ostpreussischer Adelsfamilien, die vor 1700 geboren sind“, in drei Exemplaren hergestellt.

2. Von Weingutsbesitzer Ernst Jungkenn in Oppenheim a. Rh.: „Die Familie Jungkenn (Jungkenn gen. Münzer von Mohrenstamm)“ von Staatsarchivdirektor Dr. Fritz Herrmann (Wih. Traumüller, Oppenheim a. Rh. 1931).

3. Von v. Kalitsch (Carstein) den Kreiskalender für den Kreis Königsberg N.-M. für 1931.

4. Von Major v. Cossel (Berlin) Heimattkalender für den Kreis Jüterbog-Luckenwalde für 1932.

5. Von Dr. von Rekulé: Heimattkalender des Stadtkreises Kolberg und des Landkreises Kolberg-Körlin von 1932.

6. „Familiengeschichte der Freiherren von Würzburg“ von Dr. Wih. Hohelt (Herder & Co. G. m. b. H., Freiburg i. Br. 1931).

7. Von Theodor Gustav Werner, die von ihm herausgegebenen: „Archivblätter der Nachkommen des Pfarrers Gotthilf Werner und des Naturphilosophen Gotthilf Heinrich v. Schubert“ (P. Werner & Lindner, Hildesheim, 1931).

8. Von Oberregierungsrat Dr. von Rogister, Heft 5 der Blätter des bayerischen Landesvereins für Familienkunde mit seinem Aufsatz: „Dominik von Rogister“, Skizzen zu einem Lebensbild.

9. Von Dr. Max Knauff, Sonderdruck aus der Deutschen Landwirtschaftszeitung von 1931 mit seinem Aufsatz: „Die Schwalm, die Urheimat eines alten Bauerngeschlechts“, mit zahlreichen Abbildungen.

Der Vorsitzende überreichte Sonderdruck aus der Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde für 1932 mit seinem Aufsatz: „Ein Geschütz von Meister Pegnitzer und sein Besteller“ mit der Abbildung der in Bronzegegüß im Jahre 1526 hergestellten halben Schlange aus dem Berliner Zeughaus und des darauf befindlichen Wappens.

An Zeitschriften lagen vor:

1. Archiv für Sippenforschung, Heft 12/1931 mit den Aufsätzen: „Der schwedische Adel“ von Otto Frhrn. v. Taube, „Ein Kommunitantenverzeichnis des Dorfes Baudach (Kr. Croßen) von 1766“ von Heinz Hugo, „Die Erbspiel — ein Beispiel musikalischer Berufsvererbung“ von Ludwig Bod, „Badische Auswanderer 1797 ff.“ von Manfred Krebs und „Preußische Offiziere 1740/1806“.

2. Mitteilungen des Roland, Dresden, Heft 11/12/1931 mit den Aufsätzen: „Die ältesten Adreßbücher in Dresden und ihre auswärtigen Verwandten“ von Carl Hollstein und „Die Erzgebirgische Pfarrfamilie Pufendorf“.

3. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins, Heft 2/1931, mit Aufsätzen über „Die Insignien des heiligen römischen Reiches deutscher Nation in der Wiener Schatzkammer“ von Dr. A. Weizgärtner und „Die Beziehungen des Bank- und Handelshauses der Loiz zum brandenburgischen Kurhause“, ein Beitrag zur Geschichte des Frühkapitalismus.

4. Die Neumark, Heft 9/12/1931, mit den Aufsätzen: „Das Erbregister des Dorfes Regenthin (Neumark) vom Jahre 1769“, von Pfarrer Tobias und „Der von Winningische Grundbesitz nach den Nachrichten von den adeligen Dörfern des Sternbergischen Kreises vom 1775“ von E. Thomajewski.

5. Baltische Studien, Bd. 33, mit u. a. den Aufsätzen: „Geburt, Hochzeit und Tod im alten Mönchgut“ von Dr. Frik Adler, „Zur Biographie des Provinzialsteuerdirektors Karl Ludwig Böhlendorff“ von Rektor Robert Burkhardt und „Stargard i. Pom. und sein Bürgermeister Peter Gröning, ein Beitrag zur Stadtgeschichte von 1550/1635“ von Prof. Dr. M. Wehrmann.

6. Monatsblatt der heraldisch-genealogischen Gesellschaft Adler vom Dezember 1931 mit: „Genealogisches über die Familie Surgant“ von Emerich Zenegg-Scharffenstein.

7. Baltische familiengeschichtliche Mitteilungen, Heft 4, mit u. a. dem Aufsatz: „Einige Bemerkungen zu der Heraldik des genealogischen Handbuches der baltischen Ritterschaften“ von A. v. Mühlendahl.

8. Sudetendeutsche Familienforschung, Heft 2/1931, mit den Aufsätzen: „Photographie im Dienste der Familienforschung“, die Verfilmung von Kirchenbüchern von Dr. Anton Dietl, „Wenig beachtete Quellen zur Familienforschung“ von Dr. Frik Kotelicky, „Sudetendeutsche Ahnentafelsammlung und Familienkartei“ von Dr. F. Wünsch und verschiedenen wichtigen Aufsätzen zur sudetendeutschen Genealogie.

An Familienzeitschriften waren eingegangen: Mitteilungsblatt des Asterschen Familienverbandes Heft 1/2 1931, Bülowisches Familienblatt Heft 10/1931, Deliusche Familienzeitung Nr. 15/1931, Mitteilungsblatt der Dresdener Familien Ehlich, Finken-Zeitung Nr. 6/1931, Fruchtsche Blätter Nr. 48, Nachrichten der Familie von Glasenap, Nr. 3/1931, Nachrichtenblatt für die Familien von Hake, Hake, Hagke Nr. 7/1931, Ivensche Familiennachrichten Heft 9, Familienblatt des Familienverbandes

Knauff vom Januar 1932, 26. und 27. Nachrichtenblatt der Freiherren von Ledebur, Mitteilungen des Familienverbandes Lüders Heft 1/1931, Familienblatt der Lutheriden Vereinigung Nr. 22/1931, Chronikblätter für die Familie Lunken und ihre Anverwandten Heft 3/1931, Familienblatt der Manger Heft 6/7/1931, Reinstorfsche Geschichtsblätter Nr. 18/1932, Mitteilungen des Familienverbandes Schrader Nr. 17/1932, Mitteilungen des Familienverbandes Stiepel Heft 3/1931, Mitteilungen des Familienverbandes der Wendler Nr. 6/1931 und 8. Rundschreiben des Familienarchivs Bernide von 1931.

Ligniß.

Bericht

über die 1249. Sitzung vom 19. Januar 1932.

Vorsitzender: Kammerherr Dr. Rekulov. Stradoniz.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen:

1. Meier-Kothe, Walter, kaufm. Angestellter, Bremen 9, Helgoländer Str. 28;
2. Merens, Alard, Kgl. Niederl. Vizekonsul, Berlin W 10, Rauchstr. 10, als außerordentliches Mitglied. Der Verein hat durch den Tod verloren: die Mitglieder Generalleutnant a. D. Traugott von Boetticher in Bonn und Geh. Reg.-Rat Rittergutsbesitzer Dieckrichs in Dessau, deren Andenken die Versammlung durch Erheben von den Plätzen ehrte.

Als Geschenke waren eingegangen:

1. Von Herrn Max Krause, die umfangreiche „Geschichte der Familie Max Krause“ von Marinebaurat Tschow (Berlin, Erasmusdruck, 1931) mit Abbildungen, Fassimiledrucken, Wappen und Nachrichten über die Familien Waltenberg und Suppen. Ein ausführliches Namensverzeichnis läßt auch die in dem Werk erwähnten zahlreichen anderen Familien leicht auffinden.
2. Von Herrn Otto Vorsteher in Montevideo, die maßstabeschriftliche „Chronik der Vorsteher (Chiers) in Riga“.

3. Von Regierungsbaurat Friedr. E. G. Arnold in Altona die „Stammreihen der Arnold in Ufingen 1449—1700“. (Junge & Sohn, Erlangen 1931.)

4. Von Ober-Reg.-Rat Dr. B. Koerner ein Auszug aus den Körnerschen Nachrichten mit einem Abdruck des Reichsadelbriefes für die Brüder David Gregor, Georg und Melchior Körner aus Hirschberg in Schlesien, Wien 12. 8. 1624 (ohne „von“!).

Für die Vereinsbibliothek angekauft wurde:

1. „Mary Betjera im Lichte ihrer Abstammung und Verwandtschaft, eine familiengeschichtliche Untersuchung“ (mit 17 Abbildungen) von Herbert Juhst (Selbstverlag, Berlin-Zehlendorf, Milinowskistr. 18).

2. Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Staatstaler von 1852.

3. „Die Hellmann, das Bild einer deutschen Familie von Oskar Hellmann“, 4. Lieferung (Glogau 1931).

4. „Heinrich Freiherr von Ledebur als Offizier, Künstler, Heraldiker 1832/1912“, ein Lebensbild von Leopold Freiherr von Ledebur, in vervielfältigter Maschinenschrift.

An Zeitschriften waren u. a. eingegangen:

1. Zeitschrift des Freiburger Geschichtsvereins mit einem Aufsatz: „Die Markgrafen von Hachberg und ihre Beziehungen zu Burkheim, dem Königshof Riegel und der Ruine Sponeck a. Rh.“ von Leopold Böbling.

2. Mitteilung der westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde mit dem Schluß des Verzeichnisses der in der Sammlung Strasser im Trierer Stadtarchiv vorhandenen Familiennachrichten, und Aufsätzen über: „Die deutschen Verwandtschaftsbezeichnungen aus älterer und neuerer Zeit“ von * Gustav H. Lucas, „Die Abgeordneten zur Reichsversammlung in Frankfurt a. M. 1848“ von Dr.

Hans Helle, und „Die Oberhöge und Familien Eiden-
scheidt und Nienhausen im ehemaligen Stifte Essen“ von
Dr. Max Schulte, Ostrop.

3. Mitteilungen der hessischen familiengeschichtlichen
Vereinigung, Heft 1/1932, mit „Weitere Familiennamen
aus dem Groß-Umstädter luth. Kirchenbuch“ von Rudolf
Stephan und „Hessen-Darmstädtische Findlinge aus den
Kirchenbüchern von Holzappel in Nassau“ von Dr. Rudolf
Bonnet.

4. Mitteilungen des St. Michael Nr. 4/5/1931 mit dem
Aufsatz: „Die Reichsunmittelbare Ritterchaft“ von Peter
Führ. von und zu Menzingen.

5. Eugenik, Bd. 2, Heft 3.

6. Jahresbericht des „Familiengeschichtlichen Abends“
in Leipzig für 1931.

Major v. Koze hat den Havelländischen Erzähler mit
den Aufsätzen: „Bornim, Golm und Grube im Spiegel
der ältesten Kirchenbücher“ von Friedr. Backhat und „Als
Potsdams alter Friedhof neu war“ von Erich Raekow
eingesandt.

Kammerherr Dr. Reule v. Stradonitz legte die „Neue
J. J.“ (Hadebeil) Nr. 2 vom 7. Januar 1932 mit dem
Aufsatz „Der Zauberring entziffert“ von Alfred Jaffe-
Petrus vor, worin ein alter Ring der Weltheim zu Harbke
mit einer alten Inschrift abgebildet und beschrieben so-
wie die Inschrift gedeutet wird. Ferner enthält der Auf-
satz eine Abbildung des Weltheim-Kreuzes aus dem
Welfenschatz, dessen Ursprungszeit bisher unbekannt ist;
lediglich einige Zutaten sind als aus dem 14. Jahrhundert
stammend erkannt worden.

Da bekanntlich die Hofsapfalzgrafen das Recht der Ver-
leihung von Wappenbriefen und die großen Hofsapfalz-
grafen auch das Recht der Verleihung von Adelsbriefen
hatten, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß das
Germanische National-Museum in Nürnberg in der ihm
vermachte Sammlung des Herrn Hejer v. Rosenfeld
umfangreiches Material über die Hofsapfalzgrafen besitzt
und auf Anfrage auch hierüber Auskunft erteilt.

Herr Lignitz legte Nr. 18 des Berliner Lokalanzeiger
vom 12. Januar 1932 mit dem Aufsatz: „Berlins älteste
Kirche“ (Nicolaikirche) vor. Hierzu wurde gerügt, daß die
bürgerlichen Familien, von denen sich Grabdenkmäler in
der Kirche befinden, ohne weiteres als „Patrizier“ an-
gesprochen werden, als wenn jede wohlhabend gewesene
oder gewordene Familien dadurch ohne weiteres „Patri-
zisch“ würde. Mit dieser Bezeichnung sind richtig nur
solche Geschlechter zu benennen, welche den regierenden
Ratsgeschlechtern zu der Zeit angehörten, als diese einen
geschlossenen Kreis darstellten und Handwerker noch nicht
in den Rat gelangten. Berlin hat niemals Patrizier in
dieser geschichtlichen Bedeutung gehabt. In einer geschicht-
lichen Notiz über den Natur- und Völkerrechtslehrer
Samuel Frhrn. v. Busendorf, der 1670 Professor in Lund
in Schweden wurde, ist gesagt: „Gustav Wasa holte ihn
nach Stockholm“, was unmöglich ist, da Gustav I. Wasa
110 Jahre früher, nämlich 1560, gestorben ist. Solche ge-
schichtlichen Fehler dürften in einer ersten Zeitung nicht
vorkommen.

Lignitz.

Heraldische Reklame.

Von Dr. August Roth (Karlsruhe).

Im Jahrgang 1930 habe ich unternommen, in den
Heften Nr. 9, 10 und 11 eine Übersicht über die bis dahin
erschiedenen Veröffentlichungen auf dem Gebiet heral-
discher Reklame zu geben. In der seither verflossenen Zeit
sind zu den bereits bestehenden Unternehmungen dieser
Art wertvolle Ergänzungen hinzu gekommen, und neue
Unternehmungen sind auf den Plan getreten. Es lohnt
sich daher wohl, den am Blühen und der Verbreitung
heraldischen Wissens und heraldischer Kunst Anteil

nehmenden Kreisen einen Überblick über den Fortgang
dieser neuartigen Erscheinungsform heraldischer Werke zu
geben.

Wenn wir vor zwei Jahren die Erwartung aus-
gesprochen haben, daß diese Veröffentlichungen heraldi-
schen Charakters dem Wappenwesen wohl neue Freunde
und vor allem aus den Reihen der Jugend gewinnen
würden, so hat diese Erwartung nicht getrogen. Sie hat
sich sogar über Erwarten erfüllt. Im Kreise der Bekann-
ten jedes Lesers dieser Zeilen finden sich Sammler —
wenn er es nicht schon selbst geworden ist. In manchem
Ladenfenster sieht man Plakate mit Hinweise auf Tausch-
stellen für solche Bilder. In den dem Tausch vorbehal-
tenen Spalten von Zeitschriften, insbesondere solcher für
die Jugend, liest man Tauschangebote von Wappen- und
Flaggenbildern. Wer mit der Jugend in Berührung
steht, sei es als Erzieher, sei es als Vater, weiß, wie stark
gerade das Interesse der Jugend geworden ist. Immer
begründeter scheint die von mir geäußerte Hoffnung, daß
uns aus den Reihen dieser sammelnden Jugend neuer Zu-
wachs in unsere, die Heraldik als Wissenschaft und Kunst
pflegenden Reihen zukommen wird.

Statt weiterer, den Raum dieser Zeitschrift vielleicht
ungebührlich breit in Anspruch nehmenden Einzelheiten
aus dieser so erfreulichen Bewegung seit mir gestattet, aus
einem reizenden kleinen Aufsatz einiges zu berichten, der
in Nr. 93 des „Hamburger Fremdenblattes“ vom 3. 4.
1931 unter der Überschrift „Neue Börse in Hamburg“ er-
schienen ist. In diesem Aufsatz heißt es:

„Die Geschäfte der neuen Börse gehen gut. „Unberufen
toi, toi, toi“, sagen ihre Makler. Sie stehen rund um den
Hauptbahnhof und bewachen ihre Tresore höchst eigen-
händig. Und diese Tresors bestehen aus — Pappschachteln,
aber enthalten sämtliche Wertpapiere.

Die neuen Börser handeln — mit Bildern. Nicht
mit echten Rembrandts, auch nicht mit berühmten Fran-
zosen oder modernen Expressionisten. Sie bieten an:
Flaggenbilder. Kurs 2 : 1. Oder Filmserien, W a p p e n-
und Autobilder. Format 6 : 4. Alle Sammler kennen sie
und sammeln sie mit Leidenschaft.

Eine neue Mode, ein neuer Sport, man sammelt
Zigarettenbilder. F l a g g e n s e r i e n, Filmserien usw. Wie
man einst Liebigbilder gesammelt hat? Oder Reklame-
bilder seligen Angebens? Viel toller. Man ist wild
auf diese Serien, hat sich ein Album für seine Bilder
angeschafft und fängt mit dem Sammeln munter an.
Aber man kann sicher sein, daß, wenn einem z. B. die
Nationalflagge Albaniens in der Serie fehlt, in der neuen
Zigarettenpackung die Flagge des Marineministers von
Italien liegt. Die man dreimal doppelt hat. Darum muß
man tauschen. In der Familie? Die hat auch nur Dou-
bletten. Und so geht man nach der Bilderbörse. Man
trägt in verflämten Händen zerfitterte Zettel, auf denen
merkwürdige Zahlen stehen. Die Orders. Kein Mensch
würde klug aus ihnen. Aber die Makler der Bilderbörse
sind im Bilde. Sie übersehten sofort: Nr. 143 — Estland,
Flagge des Kommandeurs der Streitkräfte; Nr. 95 —
Großbritannien-Zollflagge; Nr. 167 — Italien, Flagge
des Marineministers usw. Man bekommt die gewünschten
Nummern ohne weiteres, muß aber zwei andere Bilder
dafür in Zahlung geben. Nr. 56, die spanische Königs-
standarte z. B. ist schwer zu haben. Ob sie künstlich zurück-
gehalten wird? Man weiß es nicht. Auf alle Fälle: sie
und die Flagge von Großbritannien gehören zu den selten-
sten Doubletten und werden hoch bezahlt. Gelegentlich
sogar mit Geld. Eine Mark sollen pro Stück schon ge-
boten sein! . . .

Neben der Jugend stehen die Alten, die Väter, die auch
sammeln und tauschen, die auch schon mal zwei Pfennig
für ein Bild opfern, das ihnen fehlt. Zwei Pfennig ist
der Satz bei mangelnden Tauschobjekten. Angestellte,

Arbeiter, Beamte, Handwerker, Rentner, Erwerbslose, Chefs, selbst Beamte der Schupo kommen und — tauschen.“

Eine derartige Bewegung kann in der Fachpresse nicht übergangen werden. Der Zweck dieser Zeilen ist, sie hier festzuhalten und die Freunde des Wappenwesens darauf hinzuweisen, welche Möglichkeit für die Gewinnung von Nachwuchs hier liegt. Gelingt es, das heraldische Interesse in weiteren Kreisen zu fördern, dann kann man wohl auch hoffen, daß einmal wieder die Möglichkeit bestehen wird, wissenschaftliche, heraldische Veröffentlichungen herauszubringen, ohne daß der Entschluß zu einer solchen Herausgabe einen sicheren finanziellen Mißerfolg bedeutet.

Nach diesen Erörterungen allgemeinerer Art soll nun ein Überblick über die Neuerscheinungen in der Art gegeben werden, daß zunächst die Firmen besprochen werden, welche bereits in dem Aufsatz vom Jahre 1930 erwähnt worden sind.

Von den Deutschen Ortswappen der Kaffee Hag sind inzwischen die Sammelhefte „Neue Reihe“ 5 und 6 erschienen. Sie schließen sich würdig an ihre Vorgänger an. Auch diesmal ist es wieder eine wahre Herzensfreude, diese köstlichen und reifen Gaben aus Prof. D. Hupps Meißterhand entgegennehmen zu dürfen. Nach dem Erscheinen dieser beiden Hefte liegen nun schon die Städtewappen einer beträchtlichen Anzahl von Regierungsbezirken und Ländern vollständig vor. Es sind dies die Bezirke und Länder:

Breslau	Württemberg. Donau-
Magdeburg	Nedar- und Schwarz-
Merseburg	waldkreis
Murich	Hessen
Hannover	Hansestädte
Hildesheim	Oldenburg
Osnabrück	Braunschweig
Stade	Mecklenburg-Strelitz
Nachen	Lippe
Hohenzollern	Schaumburg-Lippe.
Bauzen	

Dieses monumentale Werk wird nun also bald geschlossen vorliegen, denn die Wappen der Städte der östlichen preußischen Provinzen und von Ober- und Niederbayern sind ja schon früher erschienen. Sie werden, sobald das übrige Deutschland vollständig erschienen ist, neu aufgelegt werden. Eine Gesamtwürdigung darf wohl für diesen Zeitpunkt vorbehalten bleiben.

Eine Änderung hat die Art der Verteilung erfahren. Statt der Marken werden den Packungen Gutscheine beigegeben. Während die Wappenmarken nur auf Einföndung der den Packungen beigelegten Gutscheine ausgegeben werden, sind die Sammelhefte und Leinen-Einbanddeckel jetzt auch käuflich zu haben (erstere für RM 1,50, letztere für RM 2,50).

Während bisher diese Veröffentlichungen für das Gebiet des Deutschen Reichs sich auf die Städtewappen beschränkt haben, ist für den engeren Raum des Gebiets der Freien Stadt Danzig von der „Kaffee Hag Danzig“ ein Heft herausgebracht worden, das sich infolge seiner erschöpfenden Behandlung des Stoffes mit Fug und Recht als „Danziger Wappenwerk“ vorstellt. Verantwortlich zeichnet für Einführungen, Zeichnungen und Text für Teil I—III Senator a. D. Dr. H. Schwarz. Es enthält neben 12 Staats- und Gemeindewappen, auch Geschlechterwappen (50), kirchliche Hausmarken und Wappen (23), die Siegel (32) und Flaggen (8) von Danzig, eingeleitet von einem Abriss der Stadtgeschichte und einer heraldischen Einführung. Der Text ist, entsprechend der engeren Umreißung des behandelten Gebietes erheblich ausführlicher gehalten, als derjenige der reichsdeutschen Hefte. Die Zeichnungen besonders der Familienwappen sind zwar in gefälligen, aber doch die künstlerische Vollendung der

reichsdeutschen Hefte vermissen lassenden, mehr konventionellen Formen gehalten. Die Siegelabbildungen möchte man etwas schärfer wünschen; doch mag die Feststellung, daß hier noch ein Wunsch bleibt, wohl darin seinen Grund haben, daß es sehr schwer ist, verhältnismäßig kleine Wiedergaben von Siegeln im Buchdruck mit der dem Forscherauge erwünschten Schärfe herauszubringen. Bei den Siegeln ist mit Recht die Abhandlung von Dr. Knetich (Jshr. Westpr. Gesch. v. 1904) als grundlegend angeführt. Für das Wappen und das Banner wäre wohl ein Hinweis auf die Arbeit von Warschauer (Danzig 1916) angebracht gewesen, aus welcher man entnehmen kann, daß der Entwurf des den Titel zierenden Staatswappens von Max Bloß, Berlin, stammt. Daß dies nicht geschehen ist, rührt wohl daher, weil das Danziger Wappen in dieser Form von sämtlichen Behörden geführt wird und daher der Danziger Öffentlichkeit durchaus vertraut ist. Gerade bei derartigen allgemein bekannten Schöpfungen tritt ja leider nur zu oft die Kenntnis des Namens des Künstlers hinter sein Werk zurück. Diese Wünsche sollen uns aber nicht hindern, der Herausgeber-Firma eine besondere Anerkennung für dieses Heft zu zollen, das so erfreulich auch den deutschen Charakter dieses gewaltsam vom Reich getrennten Landes erkennen läßt.

Zu der Ausgabe der Gemeindewappen von Belgien und Luxemburg, welche die Café Hag S. A. in Brüssel herausgegeben hat, liegt nunmehr auch das Sammelheft vor, und zwar sowohl in einer vlämischen, wie in einer französischen Ausgabe. Die Marken selbst sind doppelsprachig. Das Sammelheft enthält eine Einführung in das Wappenwesen und die heraldische Terminologie (in der Art, wie sie D. Hupp für die ostdeutschen Hefte der älteren Ausgabe der Deutschen Kaffee Hag geliefert hat). In dieser Einführung ist zum Schluß mit warmer Empfehlung auf eines der köstlichsten Städtewappen-Büchlein verwiesen, das ich kenne: Genaert, Armoiries et couleurs des provinces belges¹⁾. Diese Empfehlung spricht für den echt heraldischen Geist, in dem auch diese Sammlung der belgischen Wappen gehalten ist. Auch hier dürfen wir wohl eine Fortsetzung und vervollständigung erwarten. Bisher liegen 225 Wappen vor. Während die Gemeindewappen der Provinzen Ost- und Westflandern und Antwerpen schon reichlich vertreten sind, fehlt von den übrigen Provinzen noch ein guter Teil der Ortswappen.

Für die in meinem letzten Bericht erwähnte Ausgabe österreichischer Ortswappen ist nun auch das Sammelbuch ausgegeben. Es ist ein stattlicher Band, der für 448 Wappen Platz bietet (erschieden sind aber erst 150 Wappenmarken). Eine Einleitung von F. Haslinger bietet auf nur zwei Seiten eine Einführung in das Wesen der Heraldik in denkbar knappster Form, die doch alle für eine so kurze Einführung wesentlichen Punkte wenigstens berührt.

Von der glänzenden Heftfolge „Die Wappen der Schweiz“ der Kaffee Hag Feldmeilen, Zürich, sind Heft 11 und 12 erschienen. Die besonderen Kunstbeilagen zeigen diesmal zwei besonders schöne Glasgemälde: eine Standesscheibe von Basel und eine Wappenscheibe der Stadt Aarau; dazu Erläuterungen von Prof. Paul Ganz. Die Wiedergabe dieser Scheiben ist ausgezeichnet (ausgeführt von Gebr. Frey A.-G. in Zürich). Was über Zeichnung und Druck bei Besprechung der früheren Hefte bereits gesagt worden ist, kann hier nur in gleich lobender Weise wiederholt werden. Die Wappenzzeichnungen von Paul Bösch verbinden mit größter Einfachheit der Darstellung, welche jede Schraffierung und Schattierung vermeidet, dennoch eine bedeutende plastische Wirkung. Selbst einem bewegten Untergrund aufgelegte Figuren

¹⁾ Vgl. die Besprechung dieses Buches im Deutschen Herold, 1925, S. 35.

heben sich mit aller wünschenswerten Deutlichkeit heraus. Und dann muß man sehen, wie auf dem Titelblatt des Heftes Nr. 12 Motive aus den Gemeindewappen dieses Heftes sich zu einer heiteren Umrahmung schlingen: Die Burg von Habsburg und der König Egel vor seinem Zelt (Klein-Hünigen), der Hubertushirsch von Provence und der Kranich von Greyerz, das Pferd von Lengnau und die drei Gänse von Granges und viele andere mehr. Das ist eine heitere Kunst, die sich mit ihrer Ideenfülle den besten Meistern anschließt.

Damit sind von den Schweizer Gemeindewappen die Nummern 664—879 erschienen. Die Wappen der Städte sind längst erschienen. Was jetzt geboten wird, sind die Wappen von Landgemeinden. Von den 108 Wappen des 12. Heftes gehören nur 17 zu Orten über 1000 Einwohnern, — dafür aber 33 zu solchen unter 300 Einwohnern. Man sieht daraus, wie in der Schweiz mit ihrer unmittelbaren Verknüpfung der Gegenwart mit der Vergangenheit das heraldische Interesse lebhaft ist. Gerade die Wappen der Zwerggemeinden bieten oft überraschend heraldische Bilder und damit dem Beschauer wertvolle Anregung. Man skizziere zur Bestätigung dieser Ansicht einmal folgende Wappen:

Nr. 791 Schärtingen (Charlens), 479 Einwohner: Fünffach gespalten von Silber und Rot; im Schildhaupt überdeckt von fünfstrahligem goldenen Stern.

Nr. 860 Sévaz, 97 Einwohner: Unter silbernem Schildhaupt, belegt mit drei goldbesamten roten Rosen mit grünen Kelchblättern, in Blau zwei silberne Säulen auf silbernen Bergen.

Nr. 872 Billarjel am Gibel, 204 Einwohner: In Silber ein rotes Schildhaupt, das ganze überdeckt von einem schwarzen Rechtschrägbalken, durch den oben ein goldener Ring mit blauem Stein gezogen ist.

Eine Neuerung soll nicht verschwiegen werden. Während die Wappenmarken der Deutschen Hag-Reihe nur auf dem Wege des Sammelns der Gutscheine erworben werden können, werden die ausländischen Sammelwerke der Kaffee Hag (einschließlich Danzig) von der Wappenmarkenabteilung der Kaffee-Handels A.-G. in Bremen Interessenten auch käuflich überlassen. Nachdem nun diese Möglichkeit eröffnet ist, kann man nur wünschen, daß gerade diese herrliche Schweizer Reihe, aber auch diejenigen der Niederlande, von Belgien und Österreich den Weg an einen bevorzugten Platz der Bücherei derjenigen heraldischen Freunde finden mögen, welche Gediegenheit des Inhalts, wie schöne Formgebung und sorgfältige Drucklegung zu schätzen wissen. Feste Preise sind von der Herausgeberin und ihren Schwestergesellschaften für diese nicht in den Buchhandel kommenden Werke bei den jetzigen schwankenden Valutaverhältnissen nicht festgesetzt. Man muß sich wegen des Bezuges an die Kaffee Hag A.-G. in Bremen wenden.

Übrigens ist von der Kaffee Hag auch die Bearbeitung von Wappenwerken für England, die Nord- und Oststaaten in Angriff genommen. Für Letztere wird die Herausgabe bereits für 1932 erwartet. Eine beabsichtigte Ausgabe für die Tschechoslowakische Republik konnte bisher wegen der Schwierigkeiten in der Bezeichnung der Orte noch nicht herausgebracht werden.

Die Zigarettenfabrik Garbaty in Berlin-Pankow hat zu ihrer Kurmark-Wappenschau ein Nachtragsblatt mit 57 Städtewappen aus Oberschlesien, dem linsrheinishen und Saargebiet herausgebracht, die sich in Art und Ausführung an die bisherigen Kurmark-Wappenbilder anschließen. Bei letzteren sind bei den Neuaufgaben da und dort kleine Varianten festzustellen.

Ein neues Gebiet betritt diese Fabrik mit den „Sport-Wappen“ ihrer Kurmark-Reihe. Sie begibt sich damit auf das Grenzgebiet zwischen Wappen und solchen Abzeichen, welche sich nicht mehr den Gesetzen der Heraldik unter-

ordnen. Insofern ist es eigentlich nicht richtig, diese Reihe mit „Sport-Wappen“ zu überschreiben. Denn schon ein flüchtiger Blick in das Heft I (Fußball) zeigt, daß die Verwendung eigentlich heraldischer Materialien in den in dieser Reihe dargestellten Abzeichen der Fußballvereine nur recht spärlich vertreten ist (dann meist in Anlehnung an ein Landes- oder Stadtwappen). Auch sind die Farben nicht immer den heraldischen Regeln entsprechend. Im übrigen aber verwenden diese Abzeichen weitaus am häufigsten Buchstaben, die ja allgemein keinen sehr glücklichen heraldischen Vorwurf darstellen. Die Sammlung enthält die Abzeichen der 645 Deutschen Fußball-Oberliga Vereine des Jahres 1930—1931: als Grund die Farben der Spielkleidung und in der Mitte das eigentliche Vereinsabzeichen. Diese Reihe erfreut sich bei der großen Volkstümlichkeit des Fußballsports begreiflicherweise größter Beliebtheit (vor allem bei den jugendlichen Sammlern). Aber die heraldische Ausbeute (im eigentlichen Sinne dessen, was wir unter Heraldik verstehen) ist gering. Wenn es auch für den Heraldiker wirklich nicht ohne Interesse ist, aus diesem Sammelheft zu entnehmen, wie sich um den Sport neue Abzeichen bilden, die doch wieder, wo sie in solcher Fülle und Vollständigkeit geboten werden, das Werden einer neuen Abzeichenart mit einem gemeinsamen Grundtypus dartun. Die gleichlaufenden Linien mit der ersten Entwicklung des Wappenwesens sind gut erkennbar. Nur handelt es sich beim Wappenwesen entsprechend der Art des Zeitalters seiner Entstehung um die Kennzeichnung zunächst des Individuums und demnächst seiner Sippe; hier aber ist das Abzeichen des Persönlichkeitswerts entkleidet und dient lediglich einer durch eine Zweckbestimmung vereinigten Mehrheit von Menschen als Abzeichen. Auch stilgeschichtlich ist diese Ausgabe nicht ohne Interesse. Diese Abzeichen verraten zu einem großen Teil durch den Stil (insbesondere bei der Stilisierung von Buchstaben) die Zeit der Gründung dieser Vereine um die Jahrhundertwende. Wo diese Belege in solcher Fülle auftauchen, merken wir auch, wie verstaubt uns doch diese Stilform schon vorkommt.

Diese Kurmark-Ausgabe führt uns zu den Firmen, welche neu in die Kampfbahn des Wettbewerbs unter der Fahne der Heraldik eingeritten sind.

Die Firma Jasmahz Cigarettenfabrik G. m. b. H. in Dresden hat in ihrer Sammlung „Die Welt in Silber“ als Heft 6 ein Sammelalbum „Die Flaggen Europas“ herausgegeben. Die Sammlung enthält 200 Bilder („Ernst-August“-Flaggenbilder). Diese Sammlung ist hohen Lobes wert. Die Flaggen sind ansprechend gezeichnet und in leuchtenden Farben ausgeführt, so daß man sie mit hohem Genuß betrachtet. Die Darstellungsweise erinnert an die lebhafteste Darstellung von Flaggenbüchern aus dem 17. und 18. Jahrhundert, und dies ist, verglichen mit so vielen neueren Darstellungen, von vornherein eine Empfehlung. Sogar San Marino fehlt in dieser Zusammenstellung nicht, und man muß dabei feststellen, daß auch diese Zwergrepublik sich dem großen italienischen Bruder angepaßt hat, indem sie in ihrer Amtsfahne den fascio in der jetzt in Italien üblichen Form führt. Neuartig ist an diesem Sammelalbum die Beigabe von Karten. Acht zwischen die Sammelblätter gehetzte Karten liefern einen kleinen Handatlas von Europa. Wie bequem wird es doch heute der Jugend gemacht!

Genau dieselbe Reihe, wie die eben besprochene Flaggenserie der Firma Jasmahz wird von der Firma A. Batschari Cigarettenfabrik G. m. b. H. in Baden-Baden den Packungen ihrer Marke „Sleipner“ beigelegt. Damit ist dieser von zwei Firmen der Zigarettenindustrie gebrachten Reihe eine weite Verbreitung gesichert.

Ein Sammelalbum für Länderwappen (genau für

100 Stück) gibt die Firma Otto Rieger A.-G. in Bodenbach a. E. heraus. Der Text ist deutsch und tschechisch. Dem Erscheinungsort entsprechend beginnt das Album mit den Wappen der Tschechoslowakei und ihrer Länder. Im übrigen sind zumeist die Wappenbilder der Staatswappen-Reihe der Abdulla Zigarettenfabrik benutzt, welche schon in meinem Aufsatz im Jahrgang 1930 dieser Zeitschrift besprochen worden ist.

Die Firma Effka-Margarine-Werke Franz Kathreiners Nachfolger G. m. b. H. in Hamburg 35 gibt als Beilage zu den Packungen ihrer Effka-Eigelb-Pflanzen-Margarine zwei Sammlungen heraus. Zunächst eine solche von 100 Flaggen von Ländern. Das Neuartige an dieser Sammlung, für welche auch ein Sammelalbum geliefert wird (1 RM), ist die Verbindung von Flaggen und Wappen: oben die Flagge, unten links über den Flaggenstock gelegt das Länderwappen, rechts die Beschriftung. Da die Wappen selbst damit recht klein werden, leidet dadurch die Darstellung der häufig komplizierten Länderwappen (z. B. Dänemark und Schweden). Auch sind dem Zeichner die Flaggen unstreitig besser geglückt, als die Wappen, von denen manche von einem Zeichner herühren müssen, der weder die Grundsätze der Heraldik beherrscht, noch gute Vorlagen benutzt hat (z. B. Nr. 37 Bulgarien, Nr. 30 Lübeck, Nr. 40 Albanien).

Sodann gibt die Firma eine Reihe von in Seide gestickten Wappen heraus, auf welche weiter unten zurückgekommen werden soll.

Ebenfalls eine Verbindung von Flaggen und Wappen bringt die Zigarettenfabrik Kosmos-G. m. b. H., Dresden-A. 16, in einer Reihe von 159 deutschen Städte- und Länderwappen. Hier werden zum ersten Mal in einer derartigen Zusammenstellung auch die Flaggen deutscher Städte gezeigt. Die Vermittlung dieser, sonst mangels von Veröffentlichungen auf diesem Gebiet auch bei Fachleuten meist nur spärlichen Kenntnisse mag manchen anregen, gerade auf dieses Sammelalbum sein Augenmerk zu richten. Die Wappen sind den Flaggen aufgelegt und sind daher von hinreichender Größe, um das Wappenbild deutlich erkennen zu lassen. Die Zeichnung der Wappen ist leider nicht immer glücklich und bewegt sich zu sehr auf den ausgetretenen Bahnen des sattem bekannten sogenannten Lithographen-Stiles, was vielleicht auch von einer gewissen Abhängigkeit gegenüber den von den Städten selbst gebrachten, heraldisch weniger erfreulichen Darstellungen herrühren mag. Die technische Ausführung der Blättchen ist insofern ganz glücklich, als in den Flaggen gelb und weiß, in den Wappen aber gold und silbergrau gewählt ist. Dadurch heben sich die den Flaggen aufgelegten Wappen in erwünschter Weise von ihrer Unterlage ab. Auf eingeklebten Blättern wird ein kleiner Abriß der heraldischen Lehren unter Beigabe von Bildbeispielen gegeben.

Da es sich hier um eine offenbar auf Grund einer Umfrage bei den Stadtverwaltungen angefertigte Zusammenstellung handelt, und auch der „Neue Siebmacher“ (ein in seiner Abteilung Städtewappen ganz unzuverlässiger Ratgeber!) mit Pate gestanden zu haben scheint, sind Unstimmigkeiten nicht ausgeblieben. Z. B. eine Flagge, wie sie für meine Vaterstadt Karlsruhe abgebildet wird, habe ich in Karlsruhe weder von öffentlicher noch privater Seite je gesehen. Das Wappen ist ein roter Schild mit einem goldenen, Silber eingefassten (diese Einfassung fehlt bei Kosmos) Schrägrechtsbalken; dieser belegt mit dem Wort FIDELITAS in schwarzer Schrift. Eine dem ähnliche Flagge gibt es nicht, sondern die Stadtfarben sind rot-(orange-)gelb-rot, längs gestreift. Bei Landshut in Bayern ist die Farbe des Feldes silbern (nicht golden). Die hier gebrachten 3 Wiserhelme (statt der Eisenhüte) sind eine Verballhornung des Wappens (vgl. dazu Hupp in seinem Städtewappenwerk, 6. Heft, S. 66). Wie leicht

sich selbst durch „amtliche“ Quellen Fehler einschleichen können, soll hier an dem Beispiel von Bielefeld erläutert werden. Das Wappen ist im goldenen Feld eine zweitürmige Burg, in deren weit geöffnetem Torbogen der Schild der Landesherren der Grafen von Ravensberg steht. Dieser ist unstreitig silbern mit 3 roten Sparren. In der Kosmos-Reihe ist der Schild aber 5 mal im Sparrenschnitt silbern-rot geteilt, d. h. das unterste Silber ist ausgefallen. Der Fehler rührt von einem Stadtstempel her, auf welchem der unterste Sparren eben nicht mehr als solcher erkennbar gemacht ist. — Bei Kleve ist der Herzschild silbern, nicht golden. Diese und noch andere Feststellungen hätten es gerade bei dieser Reihe, welche erfreulicher Weise eine authentische Wiedergabe der Farben einer großen Zahl deutscher Städte unternommen hat, wünschenswert erscheinen lassen, daß sie vor der Herausgabe von einem Sachverständigen auf dem Gebiet der Städtewappen kritisch durchgesehen worden wäre.

Etwas ganz besonders farbenprächtiges sind in Seide gestickte Länderwappen und Flaggen. Diese Wappen sind in etwa derselben Größe wie die üblichen Wappenbilder auf schwarze Seide gestickt; es sind 83 Länderwappen. Die Verwendung dieser Wappen ist in der Weise gedacht, daß sie bei Handarbeiten als Schmuck Verwendung finden sollen. Gegenüber den schließlich in Sammelalben und Bücherführungen verschwindenden Wappen- und Flaggenbildern bietet diese Verwendungsart eine augenfällige Propaganda für das Wappenwesen. Denn es ist fast selbstverständlich, daß der Anblick einer mit solchen Stickerien versehenen Handarbeit Interesse für die heraldische Darstellung erwecken muß. Für komplizierte Wappen eignet sich diese Darstellung gar nicht. Die Wappen der in dieser Hinsicht und auch im heraldischen Ungeschmack an erster Stelle stehenden Mittel- und Südamerikanischen Staaten sind denn auch in dieser Reihe fast unkenntlich. Dafür aber kommen die einfachen und gerade die echt heraldischen Bilder in dieser Art der Darstellung hervorragend schön zur Geltung, so z. B. Deutschland (weshalb nicht „Deutsches Reich“?), Island, Finnland, Memel, Danzig, Türkei, Serbien).

Die Wappenreihe wird, so viel mir bekannt ist, von der oben erwähnten Firma Franz Kathreiner Nachf. in Hamburg als Beigabe für den Kauf ihrer Margarine gegeben; außerdem aber auch von der Zigarettenfabrik Mahalesi, Paul Rother G. m. b. H. in Gera. Letztere gibt außerdem auch zu jedem der Länderwappen in gleicher Ausführung und Größe die Standarte des Landes und in etwas kleinerem Format die Landesflagge. Diese Firma hat unter dem Titel „Aus aller Herren Länder“ ein Sammelalbum herausgebracht, in welchem auf je einem Blatt diese drei Blättchen (Wappen, Standarte und Flagge) von je drei Ländern (ohne weiteren Text) untergebracht sind. Die Aufmachung zeigt, daß diese in Seide gestickten Wappen- und Flaggenblättchen sich auch als ein reines Sammelobjekt gut eignen. Die originelle Art der Ausführung mag geeignet sein, wohl gerade bei Damen Interesse für Heraldik zu erregen.

Zum Beweis, daß auch im Ausland das Sammeln von Flaggenbildern Liebhaber hat, führe ich eine Reihe von 50 Bildern an, welche die Tabakfirma John Blayner & Sons in Nottingham herausgegeben hat. Auf den in schmalen Querformat gehaltenen Kärtchen ist je eine britische Regimentsfabne abgebildet, außerdem das im britischen Heere regimentsweise verschiedene Mützenabzeichen (cap badge). In immer neuen Variationen erscheinen hier die Grundformen der Wappen und badges der vereinigten Königreiche und des Königlichen Hauses: Georgs- und Andreaskreuz, die königliche Krone, die Rose und die Distel. Aber auch das Kastell von Gibraltar, die ägyptische Sphinx, der indische Tiger und der afrikanische

Springbock zeigen, wo die britische Armee vor dem Weltkrieg gekämpft hat.

So können wir als Frucht einer eifrigen Tätigkeit auf dem Gebiet der Reklame in wenig mehr als Jahresfrist das Erscheinen einer solchen Fülle heraldischer Veröffentlichungen anzeigen, wie sonst wohl kaum in längeren Jahren. Man kann nur wieder mit hoher Befriedigung feststellen, daß die Heraldik neben Kinosternen, Athleten und Automobilen als ein so wirksames Propagandamittel erkannt worden ist. Und man kann allen den Firmen, welche sich dieses Mittels bedienen, von Herzen dankbar sein, für diese Förderung heraldischen Interesses auf so breiter Grundlage.

Ganz allgemein kann beim Überblick über die bisherigen Erscheinungen ein Wunsch nicht ausbleiben: Derjenige nach einer persönlicheren künstlerischen Note der Darstellungen. Wie schon an einzelnen Stellen dieser und der letzten Besprechung bemerkt, sind die Darstellungen da und dort doch noch im Banne der Lithographen- und Konversationslexikons-Heraldik aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, welche zwar sehr verbreitet, darum aber doch nicht vorbildlich ist. Mustergültig ist hier die Kaffee Hag. Sie hat für jedes Land einen Künstler aus den Reihen der anerkannt tüchtigen Heraldiker gewählt. Wir haben in Deutschland mehrere solche Künstler, welche sich einer derartigen Arbeit sicher gerne unterzogen haben würden. Ich glaube auch, daß im Verhältnis zu den Gesamtkosten selbst der Beizug eines für sein Werk mit seinem Namen verantwortlich zeichnenden Künstlers von Geschmack, Können und Ruf erschwänglich sein würde. Könnten die Herausgeber sich noch diese Ausgabe abringen, so würde der Sammler — wie beim Kaffee Hag — statt namenloser Arbeit einer Druckerei oder Kunstanstalt in jedem Blättchen eine mit der Marke des Künstlers versehene Kunstschöpfung erhalten haben.

Dieser Wunsch soll aber die Freude an dem geschaffenen Werk nicht mindern. Man kann nur wünschen, daß nicht die Verschärfung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage zu Einschränkungen zwingt. Im besonderen sei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die so glücklich begonnenen und auf Fortsetzung eingestellten Unternehmungen auch ihre Vollendung finden mögen. Es wäre wirklich jammer schade, wenn diese so erfreulichen heraldischen Veröffentlichungen ihre Vollendung nicht finden würden. Leider mußte ja in der Vergangenheit das Erscheinen so manchen wertvollen und vielversprechenden Werkes vor der Vollendung eingestellt werden. Die Beispiele sind mit schmerzlichem Bedauern bekannt. Hoffen wir daher auf ein Durchhalten bis zur Vollendung!

Beiträge

zur Genealogie der Herren von Lobdeburg.

Von Arnold Berg.

Die jüngste Veröffentlichung über die Geschichte dieses Geschlechts stellt die im vergangenen Jahre erschienene Schrift von Dr. Hans Großkopf, „Die Herren von Lobdeburg bei Jena“ dar. Dieselbe erschien, nachdem der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes aus eigenem Interesse heraus es unternommen hatte, die recht verwickelte Genealogie dieses Geschlechts klarzulegen. Ein Vergleich meiner Ergebnisse mit der Großkopfschen Stammtafel, die den gegenwärtigen Stand der genealogischen Forschung, soweit dieselbe eben diese Familie betrifft, darstellt, zeigt mir, daß es trotz der mehrfachen Bemühungen noch nicht gelungen ist, eine einwandfreie Genealogie des Lschen Geschlechts aufzustellen. Der Grund liegt darin, daß man sich an die Auswertung der Quellen herangemacht hat, ohne ausreichende Kenntnis der mehrfachen Bedeutung, in denen gewisse Verwandtschaftsbezeichnungen, wie

patruus, nepos, Oheim usw. im Mittelalter gebraucht wurden. Die Vernachlässigung gerade dieses Gebietes hat sich bei der L-Genealogie besonders gerächt. Alle bisherigen Veröffentlichungen über diese Familie, die Großkopfsche nicht ausgenommen, stellen die Stammsfolge gerade in ihren wesentlichsten Punkten unrichtig dar, so daß es erforderlich war, dieselbe von Grund aus neu aufzubauen. Da ich hierbei auch bisher unbekannt verwandtschaftliche Beziehungen zu anderen Geschlechtern, z. B. den Grafen von Schwarzburg, den Burggrafen von Kirchberg und von Meißen usw. aufzeigen kann, dürfte sich die Veröffentlichung meiner Ergebnisse in der Form eines Aufsatzes rechtfertigen lassen.

Die sichere Genealogie des Geschlechts beginnt mit dem Brüderpaar Hartmann und Otto urf. seit 1166. Des ersteren Söhne waren Hartmann 1181—1203, Burckhard 1185—1186 und Otto (1186) Aleriker (wohl der spätere Bischof von Würzburg). Keiner derselben hat das Geschlecht fortgepflanzt. Den abweichenden Angaben Großkopfs namentlich zur Person Hartmanns II.¹⁾ ist nicht zuzustimmen. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die Gebrüder Otto von Arnshaugt und Hermann von Elsterberg, die hier 1252 erstmalig nachweisbar (Großkopf S. 35), Söhne des bereits 1181 auftretenden Hartmann II. gewesen sind. (Differenz 70 Jahre!) Damit ist zugleich erwiesen, daß die Markgräfin Christine von Meißen nicht seine Gemahlin gewesen ist, denn sie war die Mutter der vorgenannten Brüder. Beweis: Markgraf Dietrich von Landsberg und Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen, waren Vettern (consanguinei) der Gebrüder Otto von Arnshaugt und Hermann von Elsterberg. (Großkopf S. 101.) Die Markgräfin Christine von Meißen gehört, da etwa 1190 geboren und 1251 noch am Leben, der nächsten Generation an. Weiter ist die Angabe abzulehnen, daß Hermann II. 1198—1220 ein weiterer Bruder Hartmanns II. gewesen sei. Dies ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil er erst 17 Jahre später als sein älterer Bruder und 13 Jahre nach dem Tode seines Vaters aufgetreten würde. Die Angabe ist aber deshalb nicht richtig, weil die Vertreter der drei Linien, welche die nächste Generation darstellen, unter sich Vettern waren, also von drei Brüdern abstammen müssen²⁾. Denn 1227 nennt ein Hartmann v. L. (in Frage kommen nur Hartmann III. oder Hartmann IV. von der Leuchtenburger Linie) Hartmann von Saalburg und Hartmann von Berga „nepotes“³⁾. In welcher Bedeutung „nepos“ hier gebraucht ist, Bruderjohn oder Vetter, braucht an dieser Stelle nicht untersucht zu werden. Auf jeden Fall enthält diese Urkunde eine Klammer, welche die einzelnen Linien der 4. Lobdeburger Generation zusammenfaßt und an der nicht vorübergegangen werden kann. Denn der Umstand, daß die Lobdeburger Brüder mehrfach in Gemeinschaft mit Hartmann v. Berga und Hartmann v. Saalburg Urkunden ausstellen, spricht ebenfalls für ein derartig nahes Verwandtschaftsverhältnis, um so mehr als die Heranziehung von Vertretern der Linie Berga zu solchen Akten in der nächsten Generation aufhört.

Die Vertreter der im Jahre 1227 vorhandenen drei Linien hatten hiernach einen gemeinsamen Großvater, der Hartmann I. nicht gewesen sein kann, weil er nur einen, und zählt man auch Hermann II. hierher, nur zwei Söhne hatte, die evtl. Nachkommenschaft gehabt haben könnten. Selbst wenn man also Hermann II. unter die Söhne Hartmanns I. einreißt, unter die er der Zeit nach nicht paßt,

¹⁾ Die von Großkopf eingeführte Bezifferung gleichnamiger Personen ist hier und im Folgenden beibehalten.

²⁾ Dobeneder, Regesta Thuringiae II, 1718.

³⁾ Bergowe = Schloß Berga an der Elster, nicht, wie bisher angenommen wurde, Burgau südlich Jena; vgl. Dr. Ernst Deoriant in Z. f. Thür. Gesch. 1930 S. 264. Aber das Ausstellungsdatum dieser Urkunde vgl. unten.

⁴⁾ Näheres vgl. v. Arnstedt in Magdeburg. Geschichtsbl. Bd. 6, 484.

würde es doch nicht möglich sein, alle drei Linien des Geschlechts von ihm abzuleiten. Er kann als Stammvater der späteren Lobdeburger somit nicht angesehen werden. Dieser kann nur Otto I. gewesen sein.

Otto I. urkundet letztmalig 1194 mit Frau und Kindern, ohne jedoch dieselben mit Namen zu nennen. Man wird aber die im Anschluß an sein mutmaßliches Todesjahr neu auftretenden Personen als seine Söhne ansehen können. Es sind dies Conrad 1195, Hartmann und Hermann Gebrüder 1198 und Otto, Domherr zu Raumburg 1197. Hermann II. kommt auch nach 1220 noch vor, denn er veräußert 1227 unter Zustimmung seiner Söhne 150 Acker Holz an das Kloster Heusdorf. Daß Hermann IV. diese Urkunde ausgestellt hat, wie bei Großkopf S. 75 zu lesen ist, ist ausgeschlossen, da er im Jahre 1227 noch keine volljährigen Söhne (die also Enkel! Hermanns II., 1198—1220, gewesen sein müßten) gehabt haben kann.

Wahrscheinlich in demselben Jahre ist jene undatierte Urkunde (Doben. II, 1718) entstanden, in welcher Hartmann von L. einer Schenkung seiner Herrin, Sophie Markgräfin von Meissen an die Kirche zu Alt-Celle seine Bestätigung erteilt, obwohl er und seine Gemahlin jenes Gut hereditario iuris beanspruchen könnten.

Zeugen: Hermann von L. und „nepotes mei de Saleburg H. et H. etiam de Bergowe“, H. und Eberhard v. Greifberg, Burgold, Heidenreich, Gottschalk v. Lodenitz (verlesen statt Lobdeburg), Bertold v. Jena und seine Söhne, Heinrich, Conrad v. Wöllnitz, Johann Puster, Reinbodo v. Ruttersdorf.

Die durch Sperrdruck kenntlich gemachten Personen treten noch einmal in zwei Urkunden vom Jahre 1227 auf (vgl. Doben. II, 2442 und 2469). Daraus ist zu folgern, daß auch unsere Urkunde etwa 1227 ausgestellt wurde. Jene „nepotes mei“ sind also Hartmann v. Saalburg und Hartmann v. Berga. Hermann v. Saalburg fehlt, denn derselbe war seit 1225 Bischof von Würzburg!

Es bleibt noch die Person des Ausstellers festzulegen. Derselbe war, wie aus der Urkunde zweifelsfrei hervorgeht, Gemahl der Markgräfin Christine von Meissen, 1227—1251, und somit der Vater der Gebr. Otto von Arnshaupt und Hermann von Elsterberg, die erstmalig 1252 erscheinen. Diese werden nun von den seit 1254 auftretenden Söhnen Hermanns IV., nämlich Hartmann und Hermann v. Leuchtenburg, als „patruus“ (... consensu patruorum nostrorum) bezeichnet. Das Wort patruus, deutsch Oheim, diente im Mittelalter auch dazu, das Verwandtschaftsverhältnis von Geschwisterkindern (Bettern) zueinander zu bezeichnen⁴⁾. Hierfür allein bringt Graf zu Eulenburg in seinem Aufsatz „Über Verwandtschaftsbezeichnungen in Urkunden“ (Herold 1926, S. 55) 5 Beispiele. Nach der Zeit ihres Vorkommens zu urteilen, waren die obigen Brüderpaare zweifellos Bettern, also Geschwisterkinder. Damit wäre der Aussteller der Urkunde ermittelt, es ist der ältere Bruder Hermanns IV., nämlich Hartmann VI.

Hartmann VI. kommt vor von 1222—1237, Hartmann von Saalburg und Hartmann von Berga, die er als „nepotes mei“ bezeichnet, 1225—1240 bzw. 1225—1251. Danach kann nepos nicht in seiner heutigen Bedeutung, Enkel oder Nefte, gebraucht sein. Nach der Zeit ihres Vorkommens zu urteilen, waren die genannten Personen Geschwisterkinder, also Bettern. Nepos scheint somit ebenso wie patruus im Mittelalter auch in der Bedeutung Vetter verwendet worden zu sein. Ich hege keine Bedenken dies anzunehmen, zumal nepos auch in einer weiteren Lobdeburger Urkunde in dieser Bedeutung gebraucht wird.

Am 20. Februar 1289 (Schmid, Die Lobdeburg, Nr. 114) verkaufen nämlich Hermann (VII.) und Albrecht (III.) von Leuchtenburg „advocatiam nostram in civitate Burgelinensi devolutum ad nos a nostris nepotibus (!) videlicet

domino Ottone (IV.) et Hartmanno (XI.) filio suo felicis memoriae dictis de Arneshoge“.

Die Gebrüder Hartmann VI. und Hermann IV. von Lobdeburg, Hartmann IV. und Hermann III. von Saalburg und schließlich Hartmann V. von Berga waren demnach Geschwisterkinder und müssen daher Söhne der Gebrüder Hartmann und Hermann von Lobdeburg, sowie Conrads von L. gewesen sein. Hermann von L. 1198—1227 hatte, wie aus dem Regest Doben. II, 2469 hervorgeht, mehrere Söhne. Hartmann und Hermann von Saalburg können dieselben nicht gewesen sein. Denn die Zustimmung Hermanns, als eines Sohnes im geistlichen Stande, wäre jedenfalls zu dem Verkauf nicht erforderlich gewesen. Somit können nur Hartmann VI. und Hermann IV. von Oberlobdeburg seine Söhne gewesen sein.

Hartmann von L. 1198—etwa 1227 ist Stammvater der Bergaer Linie anzusehen, denn auch in der L.-Familie war es üblich, dem ältesten Sohne den Namen des Großvaters zu erteilen.

Übrig bleiben die Gebrüder Hartmann und Hermann von Saalburg, die Conrads Söhne gewesen sein müssen. Daß dieser Söhne hinterlassen, ist jedoch zweifelhaft wegen der Urkunde vom 11. April 1220, wo Conrads Witwe unter Zustimmung ihrer Brüder, sowie ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes ein Gut an das Domkapitel zu Raumburg veräußerte. (Doben. II, 1878.) Denn hätte jene Mechtild, Conrads Witwe, außer der Tochter noch Söhne gehabt, so hätten diese dem Verkaufe eigentlich zustimmen müssen, vorausgesetzt natürlich, daß sie bereits volljährig waren. Das scheint jedoch nicht der Fall gewesen zu sein, denn Hartmann von Saalburg ist erst für 1225 nachzuweisen (Doben. II, 2235). Urkunden, in denen er angeblich früher vorkommen soll, sind bei Doben. II, 1718 und 1929 wiedergegeben. Hinsichtlich der ersten wurde an Hand der Zeugenreihe oben bereits nachgewiesen, daß sie ins Jahr 1227 gehört, letztere aber ist eine Fälschung. (Fortsetzung folgt.)

Danmarks Adels Arbog 1932.

Der zweite Teil des Buches, welcher den Stammtafeln gewidmet ist, erregt unser ganz besonderes Interesse, weil er eine vollständige Stammtafel des großen, weit verzweigten, uralten deutschen Geschlechts von Schack bringt. Wenn auch, dank der unermüdligen Forschertätigkeit des Herrn Generalleutnants Hans von Schack bereits eine Reihe von Veröffentlichungen über einzelne Teile des Geschlechts Klarheit gebracht hat, so finden wir doch hier zum ersten Male eine zusammenfassende Wiedergabe aller bisherigen Forschungsergebnisse, wofür wir dem Dänischen Jahrbuch nur dankbar sein können. Die Heimat der S. ist die Gegend um Bardowiek, wo als erster Scacus de Bardowiek 1162—69 auftritt. Während die Stamm- und Wappengenossen des Geschlechts, die Herren von Estorf, bis heute in jener Heimat sesshaft geblieben sind, verbreiteten sich die S. schon sehr früh nach Osten hin, indem sie zunächst im Herzogtum Lauenburg Güter, wie Gülzow, Hasenthal, Basthorst, Wendewisch und Müßen erwarben, um dann in Mecklenburg im Laufe der Jahre nicht weniger wie 96 Güter in ihren Besitz zu bringen, von denen Zülow und Rey ihnen auch heute noch zustehen. In sehr alter Zeit sind sie auch schon in Pommern nachweisbar, doch reichen hier die Quellen nicht aus, um den Zusammenhang der Linie Prillwitz mit den übrigen Linien genau nachzuweisen. Das Buch bringt zunächst eine einfache Stammreihe der ersten 13 Generationen bis zur Teilung in mehrere Linien um 1500 und behandelt von da ab diese in übersichtlicher Weise in ihren sehr zahlreichen Verzweigungen. Daß ein so zahlreiches Geschlecht auch viele bedeutende Männer gezeitigt hat, kann weiter nicht Wunder nehmen. An den Grafen Adolf Friedrich S., den Begründer der weltbekannten Schackgalerie,

schließt sich der dänische Feldmarschall Hans S., * 1676, an, von dem die Grafen auf Schackenborg abstammen, so wie eine sehr große Anzahl von Offizieren in der preussischen Armee, von denen es viele bis zu einem hohen Rang gebracht haben und auch im dänischen Heer haben über 60 Schack aller Linien als Offiziere gestanden.

Das noch blühende Geschlecht Bartholin stammt von einem Bauern Jesper Pallesen zu Bigum im Amt Viborg her. Sein Enkel Jesper Bertelsen latinisierte seinen Namen in Bartholin; er muß von ungewöhnlicher Begabung gewesen sein, da er bereits im Alter von 3 Jahren auf die Lateinschule in Malmö kam. Dann studierte er im Auslande, bereiste fast alle europäischen Länder, wurde Dozent und 1618 Rektor der Universität in Kopenhagen. Sein Lehrbuch: *Anatomicae institutiones corporis humanis* wurde über ganz Europa verbreitet und erlebte in 75 Jahren an 30 Auflagen. Söhne und Enkel waren gleichfalls als hervorragende Gelehrte mit so anerkanntem Erfolg an dieser Universität tätig, daß man ihre Zeit als eine für die Hochschule ganz besonders glückliche bezeichnete. Dr. jur. Caspar B. auf Körnerupgaard, der während der Schwedenkriege 1658—1660 dem König Christian V. besonders wichtige Dienste geleistet hatte, wurde für sich und seine Nachkommen 1674 als von Barlin geadelt — nebenbei bemerkt $3\frac{1}{2}$ Jahre nach seinem Tode — und als diese geadelte Linie nach 2 Generationen erloschen war, adelte der König 1731 die Nachkommen des gleichfalls hochverdienten Thomas Bartholin, * 1680, von dem also die heute blühenden 3 Linien dieses Namens abstammen. Als durch Heirat das Eichelsche Stammhaus Nastrup — seit 1799 in ein Geldfideikommiß umgewandelt — in Besitz des Caspar Friedrich B., * 1765, gelangt war, nahm diese Linie den Namen B.-Eichel an.

Auch das Geschlecht Rosenörn blüht noch in 2 Linien, von welchen die eine 1820 in den Besitz der ehemaligen Baronie Guldborgland gelangte und als Rosenörn-Lehn in den Freiherrnstand erhoben wurde. Es stammt, wie die Bartholin, aus der Gegend von Viborg, wo schon 1514 der älteste Vorfahre Niels Povlsen nach Randers kam und ein sehr angesehenes Bürger wurde. Söhne und Enkel bezeichnete man als Patrizier. Peter Mathiesen R. auf Toilum und seine Schwester Kirsten, die mit dem Landrichter Peder Verche auf Verchenfeld vermählt war, erhielten 1679 einen Wappenbrief mit redendem Wappen: Schild gewertet, 1 und 4 in h. ein w. Balken, belegt mit einer r. Rose, 2 und 3 in f. ein g. Adler.

Erlöschen ist das uralte Geschlecht Urup oder Ugerup, das sich nach seinem Stammsitz Ugerup in Schonen nannte, welchen es von 1387 bis 1622 besessen hat. Der bedeutendste, zugleich der letzte Mann des Geschlechts war der „krummrückige“ Feldmarschall Axel U., * 15. 3. 1671, der mit seiner Frau Sidsel Grubbe, welche Hofmeisterin der Königin Sophie Amalie war, viele adelige junge Herren und Damen erzogen hat. Auch das Geschlecht Bestenie ist längst ausgestorben, hat aber für uns mehr Interesse, weil es aus Pommern stammte. Den Namen hatte es einer öden Feldmark Wüstenei bei Röslin entlehnt. Es siedelte früh nach Rügen hinüber, wo ein Hof bei Panjewitz noch den Namen Wüstenei trägt. Auf dieser Insel besaßen sie die Güter Gustin und Silenz, erloschen aber um 1520. In Dänemark besaß Thomas B. 1401 Söbngaard, welches Gut hauptsächlich des Geschlechts blieb, bis es 1607 mit Erik B. ausstarb. Das Wappenbild war in den ältesten Siegeln ein Eichhörnchen, später in w. ein b. Schrägbalken, belegt mit 3 r. Eichhörnchen.

Den Stammtafeln sind 26 Porträts der Grafen Schack, 3 Bartholin, 14 Rosenörn und das Bild des Feldmarschalls Axel Urup beigegeben. Als Titelbild finden wir die Gräfin Henriette Knuth, die als Vorsteherin der christlichen Vereinigung junger Frauen sich sehr verdienstvoll betätigt hat. Max W. Grube.

Kepleriana.

Von Dr. Stephan Reule von Stradonitz.

Von unserem lieben und verehrten, um die Förderung der deutschen Ahnenforschung so verdienten und schon volkstümlichen Schriftsteller und Dichter oder mit so großem Erfolge schriftstellernden und dichtenden Ahnenforscher Ludwig Finkh (Dr. med.) zu Gaienhofen am Bodensee liegt ein neuer, höchst lesenswerter und fesselnder Roman vor: „Stern und Schicksal“, Stuttgart o. J. (1931), Deutsche Verlagsanstalt, von dem der Verfasser ein mit einer handschriftlichen Widmung versehenes Stück dem Verein „Herold“ übereignet hat. Es ist ein „Kepler-Roman“, d. h. Finkh hat das abenteuerlich bewegte Leben des berühmten Astronomen, Entdeckers der Gesetze der Planetenbewegung Johann Kepler (* Weil der Stadt 27. Dezember 1571, * Regensburg 15. November 1630) angepaßt und in vielen anekdotisch geformten Kapiteln Zug um Zug zu dem äußeren und inneren Bilde dieses großen Mannes aneinander gereiht. Die Kindheit in schwäbischen Reichstädtchen, die Lehrjahre in Klosterschulen und dem Tübinger Stifte, der Abschied von der Heimat, Kepler als Professor der Mathematik, als Kalendermacher, als Astronom in Dienste der protestantischen Stände der Steiermark in Graz, als Gehilfe von Tycho de Brahe und dann als Hofmathematikus und Hofastronom Kaiser Rudolphs II. in Prag, von 1612 ab im Dienste der oberösterreichischen Landstände zu Linz, 1622 „Kaiserlicher Mathematicus“, seine Jahre zu Ulm, 1628 bei Wallenstein in Sagan, sein Tod zu Regensburg, seine beiden Ehen, der Hexenprozeß der Mutter, die Entstehung seiner großen mathematisch-astronomischen Werke („Prodomus“, 1596; „Astronomia nova“, 1609; „Dioptrice“ — eine Theorie der Linsen und Prinzipien des astronomischen Fernrohrs —, 1611; „Harmonices mundi libri V“, 1619), die Entdeckung der drei großen, nach ihm genannten Planetengesetze sind geschildert oder wenigstens gestreift. Alles ist in zugleich dichterischer und volkstümlicher Form zu einem Guße verarbeitet, so daß jedes Lebensalter Anregung und Belehrung, Freude und Nutzen an dem Buche finden muß. Man darf es ruhig aussprechen, daß dieses durch Männlichkeit und Reife ausgezeichnete Dichterverk¹) berufen ist, zu einem Haus- und Volksbuche zu werden.

* * *

Es ist ein eigenartiges, aber sicher nicht zufälliges Zusammentreffen, daß ungefähr gleichzeitig mit dieser Romandichtung von Ludwig Finkh der Band 75 des bekannten „Deutschen Geschlechterbuchs“ („Schwäbisches Geschlechterbuch“, Bd. 6!) herausgekommen ist (Görlitz 1931, Verlag C. A. Starke), den man seinem Inhalte nach als einen „Kepler-Band“ zu bezeichnen hat. Herausgeber dieses „Deutschen Geschlechterbuchs“ mit dem Untertitel „Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien“, ist, wie man in den Kreisen des Vereins „Herold“ wohl allgemein weiß, Ober-Reg.-Rat Dr. Bernhard Koerner zu Berlin, vormals tgl. preuß. Regierungsrat und Mitglied des Heroldsamts, Sonderherausgeber der „Schwäbischen Bände“: Hauptmann a. D. Hugo Wiest zu Stuttgart, Sammler und Zusammensteller des gesamten Kepler-Stammreihenstoffes, also so ziemlich des ganzen vorliegenden 75. Bandes der oben in der Anmerkung genannte Ober-

¹) Es soll nicht unterlassen werden, hier in diesem Zusammenhange besonders darauf hinzuweisen, daß eine schlicht-wissenschaftliche Darstellung des Lebensganges von Johann Kepler (Kepler) sich in dem Werke von Gustav Keppler: „Astronom Kepler und seine Zeit mit Schilderung des Hexenprozesses gegen seine Mutter“, Görlitz 1931, Verlag C. A. Starke, findet. (Der Verfasser, Oberpostdirektor zu Stuttgart, ist ein Sippen-genosse, Nachkomme von dem Astronomen Vatersbrüder: Hans Keppler, * 1544.)

postdirektor Gustav Keppler²⁾), der Verfasser der Lebensschilderung des Astronomen. Und siehe da: Ludwig Findh, der Verfasser des Keppler-Romans „Stern und Schicksal“, von dem hier ausgegangen wurde, hat die Vorrede zu diesem „Keppler-Bande“ des „Deutschen Geschlechterbuches“ geschrieben. Und noch viel mehr: „unser Findh“ hat Kepplerblut in den Adern, wie aus S. 800 f. des „Keppler-Bandes“ zu entnehmen ist. Er stammt nämlich im Weibesstamme von Johann Friedrich Keppler, Stabrichter und Hirsch-Wirt zu Teinach, * 1750, der seinerseits ein Blutsverwandter des großen Astronomen gewesen ist. Das durch diese Blutsverwandtschaft geweckte Interesse wird es wohl gewesen sein, das zuerst den Ahnenforscher Ludwig Findh veranlaßt hat, sich eingehender mit dem Leben und den Werken des großen Johann Keppler zu beschäftigen, und die Vertiefung in diese begeisterte dann den Dichter Ludwig Findh zu seinem Roman! (Der „Deszent“ Johann Friedrich Keppler auf Ludwig Findh ist S. 800 f. gegeben.)

Und endlich noch dies. Auf S. 489 ist eine Maria Luise Keppler (1846—1913) angegeben, die 1867 dem Landschaftsmaler Gustav Paul Cloß die Hand für das Leben reichte, der 1840 geboren war und 1870 gestorben ist. Dieser war ein Zwillingbruder des Vaters, also Onkel unseres Schriftleiters G. Adolf Cloß, der sich somit als ein „Angehöriger“ des Keppler-Stammes erweist, und er hat — die verschiedenen Keppler-Wappen des Bandes gemalt oder gezeichnet.

Daß bei dieser Fülle „curiosen“ Zusammentreffens auch das Verlagshaus (C. A. Starke) für die oben erwähnte Lebensschilderung des Astronomen aus der Feder von Gustav Keppler das gleiche ist, wie für das „Deutsche Geschlechterbuch“, kann nun schon gar nicht mehr Wunder nehmen.

* * *

Dieses Geschlechterbuchs gesamt 75., d. i.: der „Keppler“-Band ist nun nach vielen Richtungen hin, noch über das bereits Gesagte hinaus, ungewöhnlich beachtenswert. Zunächst, weil er neben vielen anderen Bildbeigaben zwei Bildnisse des Astronomen, das Facsimile seiner Unterschrift, sein Denkmal zu Weilderstadt, eine Ansicht von Weilderstadt nach Merian u. a. enthält. Sodann weil sich in ihm das Geschlecht Keppler, dessen ältester, bisher urkundlich nachweisbarer Vorfahre Sebald Keppler, Bürger zu Nürnberg, gewesen ist (dessen Söhne Sebald und Johannes 1522 von Nürnberg nach Weilderstadt übersiedelten), als ein in der Nachkommenchaft ganz ungewöhnlich weit verzweigtes und verzweigtes erweist, das, infolge von Auffrischung durch Bauernblut, bis in die Gegenwart kräftiglich weiter blüht, namentlich im Schwarzwalde.

Endlich bringt der Band für Nichtwissende noch eine

²⁾ Ich möchte in diesem Zusammenhang über das „Deutsche Geschlechterbuch“ im Allgemeinen an dieser Stelle etwas Besonderes sagen. Dieses Serien-Unternehmen schreitet in einer geradezu erstaunlich schnellen Weise fort (es ist noch gar nicht lange her, daß der 74. Band in die Hand der Leser gelangte. Und nun liegt schon wieder ein neuer vor, mit dem Namensverzeichnis über 1000 Seiten stark!). Die einzelnen unter den vielen in den letzten Jahren erschienenen Bände sind in den Fachzeitschriften und auch gelegentlich, in mündlicher Aussprache bei den Tagungen des „Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ oder der „Arbeitsgemeinschaft“ sehr verschiedentlich gütig, einzelne sogar recht absprechend beurteilt worden. Nach meinen vielfährigen Beobachtungen ist es bei derartigen „enzyklopädischen“ Werken, deren einzelne Bände oder einzelne Teile von verschiedenen Verfassern herrühren, ganz unvermeidlich, daß nicht alle Bände oder alle Teile gleich gut ausfallen. Der „beste“ Sonderkennner des betreffenden Sondergebietes ist nicht immer zur Mitarbeit zu gewinnen. Besonders kritisch veranlagte Beurteiler einzelner oder mehrerer Sonderbände sollten deshalb diesen Umstand niemals ganz unbeachtet lassen und die Gesamtleistung nicht völlig aus dem Auge verlieren. Die Gesamtleistung kann, seit Koerner die Herausgabe, C. A. Starke den Verlag des „Deutschen Geschlechterbuchs“ übernommen haben, nach meinem Dafürhalten nur als eine wissenschaftlich einerseits, verlegerisch andererseits höchst beachtens- und dankenswerte bezeichnet werden!

ganz große Überraschung: der hochangesehene und verdiente, als Mensch wie als Kirchenfürst, auch als Gelehrter und Schriftsteller, auch als Archäologe der christlichen Altertumskunde, sehr bedeutende Bischof von Rottenburg: Paul Wilhelm Friedrich von (personaladelig seit 1899) Keppeler (1852—1926) ist ebenfalls ein Sippengenosse dieses uralten Keppler-Stammes gewesen, hat auch selbst viel Anteil an der familiengeschichtlichen Erforschung seiner Sippe genommen. Der Band bringt Eingehendes über seinen Lebenslauf, seine Schriften, auch Bilder, die ihn betreffen (Bildnisse; den bischöflichen Palast zu Rottenburg, sein Geburtshaus in Rottenburg, sein Grabdenkmal).

Die Heimat der Mindel oder Mündel.

(Zu dem Aufsatz in Nr. 8 1931.)

Die Herkunft des vom Kaiser-Friedrich-Museum auf einer Versteigerung erstandenen Totenschildes eines Ott Mindel vom Jahre 1383 kann zuverlässig auf die Kirche St. Sebald zu Nürnberg zurückgeführt werden. In dem eigenhändigen Verzeichnis der Totenschilde, die Sebald Schreyer, Kirchenmeister zu St. Sebald, 1493 anlässlich einer Reinigung von den Wänden nehmen ließ von diesem Jahre (codex man. 169 folio Stadarchiv Nürnberg) gibt er Blatt 96^{to} folgende Inschrift wieder: „Nach gottes gepurt M. C. C. C. Lxxxiii Jar am montag drey wochen nach ostern do verschied Ott mindel selig.“ Mit der gleichen Inschrift gibt es Dr. med. Michael Rötensbeck descriptio epitaphiorum Norimberg. (Staatsarch. Nürnberg Rep. 52a Nr. 315) vom Jahre 1623 auf Blatt 40^{to} als in St. Sebald „ober der musikanten Borfirchen unter den Wappen der abgestorbenen Geschlechter“ hängend an, nur mit „starb“ statt „verschied“ und mit dem Schluß „dem Gott genadt“. Bei der Renovierung der Kirche im Jahre 1657 wurden die Totenschilde der abgestorbenen und aus der Stadt gegogenen Geschlechter abgenommen und im Kreuzgang des ehemaligen Prediger-(Dominikaner-)Klosters aufgehängt. Auch hier läßt es sich aus einem in meinem Besitz befindlichen handschriftlichen „Verzeichnis der Totenschilde, welche in dem Dominikaner Kreuzgang sich befinden“ aus dem 18. Jahrhundert mit dem gleichen Wortlaut wie bei Rötensbeck, nur ohne das „dem Gott genadt“, nachweisen.

Daß es sich um das gleiche Wappen handelte, zeigen verschiedene Nürnberger Wappen- und Geschlechterbücher, so auch der codex 902 folio in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums (Nürnberger Geschlechter 900—1400) I. 94, wo es über die Mindel heißt: „Ott Mindel von Coburg ist Bürger zu Nürnberg worden 1382. Eines von Mindel Schild hanget in St. Sebald's Kirche unter den abgestorbenen Wappen mit der Jahreszahl 1383. So zeigt der Rieter Tafel an, daß Nikolaus Rieter, dessen Gedächtnus auch in St. Lorenz Kirche in Fenstern ist, eine von Mindel zur Ehe gehabt, der starb 1404. Item ein Ebner hatte eine von Mindel und eine Grundherrin, nach Anzeigung eines Fensters im Predigerkloster, und eines Gemahls über der Kirchenthür St. Sebald hinter der Kanzel“ (nämlich Albrecht Ebner gestorben 1415). Von der Hand des Nürnberger Stadtarchivars Dr. G. W. A. Vöchner (gest. 1882) ist hier nachgetragen: „Ein großes, ganz wohl erhaltenes Mindel'sches Totenschild hängt an der Südseite der Frauenkirche, jedoch zu hoch, um von unten die Umschrift lesen zu können.“ Die gemalte Ebnersche Gedächtnistafel in St. Sebald wie das Rieterfenster in St. Lorenz zeigen heute noch das Mindel'sche Wappen als kleineres Nebenbild zum Wappen des Mannes. Das von Vöchner erwähnte Mindel'sche Totenschild in der hiesigen Frauenkirche, ist jedoch dort nicht mehr zu finden. Nun ist zu berücksichtigen, daß die Frauenkirche, die bis zur Einverleibung der Reichsstadt in Bayern dem

evangelischer Kultus gedient hatte, von der bayerischen Verwaltung der Stadt diesem entzogen und völlig ausgeleert wurde — die drei wertvollsten Gemälde ließ sich Juni 1810 der bayerische Kronprinz verehren —, so daß es notwendig war, als sie ab 1816 wieder zu katholischen Gottesdiensten benutzt wurde, sie mit Altären und Bildern usw. aus anderen aufgelassenen Kirchen Nürnbergs wieder auszustatten; unter den jetzt dort befindlichen Totenschilden lassen sich verschiedene als aus dem Kreuzgang des Predigerklosters stammend nachweisen. So ist es sehr wahrscheinlich, daß das von Lochner erwähnte Totenschild identisch ist mit dem ab 1493 in St. Sebald nachgewiesenen, also auch mit dem jetzt in Berlin befindlichen. Dies um so mehr, als weder ein anderer Mindel, noch ein weiteres Mindelsches Totenschild hier vorkommt.

Ort Mindel muß einem den altpatrizischen Familien gleichstehenden Geschlecht entstammt sein, nachdem zwei Töchter daraus ins Patriziat heirateten und sein Totenschild bei St. Sebald aufgehängt wurde. Seine Herkunft aus Koburg bestätigt der Eintrag im Bürgerbuch von 1382: „Ot Mindel de Koburg.“

Nach der Gleichheit des Wappens dürften auch die Mindel in Malmö diesem angehört haben; ob dies auch für die Familie Küste oder Mindel des Erztzifts Bremen anzunehmen ist, scheint mir noch genaueren Nachweises zu bedürfen. Das fragliche Totenschild stammt jedenfalls aus Nürnberg.

Nürnberg. Friedrich Frhr. v. Haller.

Wappenrolle des Herold.

1482. 25. 10. 1928. **Zachow** aus Kolberg. Antragsteller: Ernst J., Forsthaus Modes (Köslin).

Schild silbern vor blau gespalten, darin im Schildeshaupt je eine gestürzte Spitze in verwechselten Farben über einer Rose in verwechselten Farben mit goldenen Büxen und grünen Spigen. Auf dem Helm mit blau-silberner Decke ein wachsendes golden-bewehrter blauer Greif mit einer grün gestielten und beblätterten blauen Rose.

1483. 25. 10. 1928. **Kirsch** aus Fichtenhof (Sülzbach). Antragsteller: Joh. K. in Reichenbach D.-L.

Im Blau ein silbernes golden-begriffenes Schwert in Andreaskreuz gelegt mit einer silbernen Gänsekielfeder, überhöht von einem silbernen Stern. Auf dem blau-silbern bewulsteten Helme mit blau-silberner Decke der silberne Stern zwischen einem blauen offenen Flügel.



1482/28. **Zachow.**



1483/28. **Kirsch.**

Vermischtes.

Das Buch: Dr. A. Mayer (Halle a. d. Saale, Albrechtstr. 38, 1), Genealog.-heraldische Untersuchungen zur Geschichte des alten Königreichs Burgund, kann jetzt vom Verfasser zum Preise von 3,50 RM (inkl. Porto) bezogen werden.

Die bisherige Ortsgruppe der Zentralstelle für Niederösterreichische Familiengeschichte in Hannover ist aus diesem Verband ausgeschieden und hat sich mit dem Verein für die Geschichte der Stadt Hannover vereinigt. Vorj. Ob.-Reg.-Rat Dr. Max Burchard, Hannover, Rühmkorsstr. 16.

Im Verlag Benteli A.-G., Bern-Bümpliz wird in nächster Zeit ein „Wappenbuch der bürgerlichen Geschlechter der Stadt Bern“ (Subskriptionspreis 70 Schweizer Franken) erscheinen, das, nach den vorliegenden Proben, eine hervorragende heraldische Arbeit zu werden verspricht.

Bücherbesprechungen.

Josef Bilnacek, Staromoravsti rodove. (Altmährische Familien.) Brünn in Mähren 1932.

Es handelt sich um ein altmährisches Geschlechter-Lexikon und umfaßt 3000 adlige und 170 bürgerliche Familien.

Es ist eine schwierige Sache, ein Werk zu besprechen, das in einer Sprache geschrieben ist, die man nicht beherrscht. Das Werk ist in tschechisch geschrieben und das wird seiner Verbreitung großen Abbruch tun. Seinem Inhalte nach ist es für die familientundliche Forschung in Deutschland von großem Interesse. Es sind ja durchaus nicht nur mährischstämmige Familien, die bearbeitet sind, sondern Familien, die von alter Zeit bis 1650 dem Adel des Landes angehörten. Dabei finden wir viele deutsche Geschlechter, so die Dobschütz, Falkenhayn, Goltz, Haugwitz, Wiedebach, Dohna, Kaldreuth, Stojak, Kittlich, Matuschka, Minkwitz, Sedlnitzky, Lichnowsky, Oppel, Pannwitz, Schelha, Unruh, Schleinitz, Jeschwitz, Seydlitz, Lettau, Tschammer, Hohberg u. s. f.

Neben den meisten Erwähnungen sind die Wappen gezeichnet. Dieser Umstand ist für den Suchenden ein Wegweiser und eröffnet auch ohne Kenntnis der Sprache Wege, denen man dann folgen kann; so finden wir bekannte Wappen unter fremden Namen und können dabei die Forschung einsetzen. Das Wappen der Frhrn. v. Eberstein finden wir bei Doubravka, Tschammer bei Samborova, Leveskow bei Brezi, Berge und Herrendorf bei Pergu, Schindel bei Sindel z. Blumnova, Lütichau bei Vimperka, Köhler (Krofiak) bei Keller.

Mit einem Artikel reicht das Werk sogar in die Berliner Genealogien hinein. Es bringt unter Nr. 2439 die Genealogie der Figulus (Jablonski). Diesen Namen führte der wegen seines Glaubens vertriebene Unitätsprediger Peter Figulus, der in Lissa 1672 die Tochter des berühmten Comenius heiratete und der Vater des Kgl. Preuß. Hofpredigers Daniel Ernst Jablonski wurde. Diese preukische Linie bringt das vorliegende Werk nur andeutungsweise und nennt von den 7 Kindern des Hofpredigers nur einen Sohn. Jablonski führte übrigens nicht das hier gebrachte Wappen, sondern nur einen Schlüssel im Schilde.

Das vorliegende Werk ist sicher eine wertvolle Bereicherung der Erkenntnis. J. v. Goerzke.

Gothaisches Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft, Jahrgang 1932. Gotha 1932. Verlag Justus Perthes. Preis: 24 RM.

Nun ist auch der 6. Band der alljährlichen Gothaischen Genealogischen Taschenbücher erschienen, der eigentlich kein „genealogisches Taschenbuch“ mehr, aber entstanden ist aus dem ehemaligen zweiten Teile des Hoffkalenders,

dem „diplomatisch-statistischen“ Teile. Der mit den Bildnissen des Präsidenten der französischen Republik Paul Doumer und des Reichsverwesers des Königreichs Ungarn Nikolaus Horthy von Nagybanya geschmückte Band enthält manches Neue, z. B. Einfügung oder Berichtigung verschiedener Wappen- und Flaggen-Beschreibungen, die Verfassungen von Abessinien, China, Südslavien und Polnisch-Schlesien usw. usw. Viel unermüdlicher Fleiß ist wieder auf das unentbehrliche Nachschlagewerk verwendet. S. K. v. S.

Stammtafeln des Geschlechtes Gimmler. Von Paul Gimmler, Maltitz 1930, im Selbstverlag.

Der Verfasser hat seine Familie mit vollen Beweisen bis auf den Erb- und Gerichtsschulz Christoph Gimmler zu Peterwitz 1695 zurückgeführt, und auch die vermutliche Stammsfamilie in Herrmannsdorf bis 1554 verfolgt. So schaffte er für sein Geschlecht eine Unterlage für die hoffentlich aus seinem großen gesammelten Material hervorgehende Geschichte.

Die Stammtafeln bieten das interessante Bild der rein bäuerlichen Familie, die sich dann im 19. Jahrhundert bei zunehmender Ausbreitung auch vielen anderen wirtschaftlichen Berufen zuwendet.

Eine Einteilung in Äste und Zweige hätten eine buchmäßige Herstellung möglich gemacht. Dadurch hätte die Arbeit an Handlichkeit gewonnen, denn die Benutzung von 4 Stammtafeln von der Breite bis zu einem Meter ist doch recht schwierig. Ein Stammtafelwerk, von dem der Verfasser hofft, daß die Familienangehörigen es oft zur Hand nehmen, muß in jeden Bücherschrank gestellt werden können. Muß es seines großen Formats wegen in Schubfächern verwahrt werden, so ist es meist von vornherein zu langem Schlaf verurteilt. J. von Goerzke.

Anfragen.

In diesem Abschnitte werden Anfragen der Mitglieder des Vereins Herold kostenfrei abgedruckt. Sie sollen den Umfang von 1/4 Spalte nicht überschreiten.

7.

Boillart. Angaben jeder Art erwünscht über Franz Boillart, um 1680 Glockengießer in Frankfurt (Oder) und seine Vorfahren. Die Familie soll aus der Umgegend von Mek stammen. Berlin SO 16, Schmidstr. 37 II. Erich Alte.

8.

v. Struensee, Gotthilf Christoph, * ?, * ?, < ? N. N. Seyfert, * ?, * ?, Banddirektor, auf Capinen, Adelsdipl. v. 26. 12. 1803. — Saro, Natalie, 1810—1876, Daten bekannt, < wo? 22. 1. 1831, Kreisgerichtsdirektor Heinemann in Tilsit. Ihrer Eltern (Justizrat Saro, Caroline Susanne Kirchner) Daten unbekannt. — Möller, Caroline Sophie, * Jochdagen . . . 1781, * Cagmen 29. 9. 1848, < wo? wann? Joh. Sam. Heinemann, Pfarrer, * ?, * Cagmen 21. 5. 1848. — Geppert, Luise, * ? 1806, * Samter 22. 7. 1879, < wo, wann? Bette, Abr. Carl, auf Hammer i. Pof. Gesucht Eltern Geppert. — Heumann, gesucht Eltern und Großeltern der Ida Gertrud H., die in Königsberg i. Pr. . . . 1892 Ernst v. Frankenberg-Proschlich heiratete. Greifswald, Fischstr. 88. v. Dewitz.

9.

Nachkommen bzw. Verwandte gesucht:
1. Chample, Karl, P.-L. a. D., * . . . 1788. —
2. du Clouz, Alexander, P.-L. a. D., * Utrecht . . .

1731. — 3. Conrad, Friedrich, S.-L. a. D., * Berlin . . . 1785. — 4. Damkoehler, Wilhelm, S.-L. a. D. und Amtmann, * . . . 1777. — 5. Danner, Carl August Robert, Komp.-Chirurg, * . . . 8. 8. 1813. — 6. Doeberlin, Karl, S.-L. a. D., * Rathenow 2. 11. 1838. — 7. Dorn, Ferdinand, Komp.-Chirurg, * Magdeburg 29. 5. 1812.

Potsdam, Burggrafenstr. 30.

Hans v. Rohe, Major a. D.

10.

Wo befindet sich ein Bild des Regierungsvizepräsidenten zu Königsberg i. Pr. Ernst Gottlieb von Gossow, * Bierraden (Uckermark) 22. 3. 1746, * Königsberg i. Pr. 31. 7. 1809?

Homburg, Bez. Kassel. Frhr. v. Fund, Landrat.

11.

1. Der Kaiserliche Generalfeldmarschalleutnant Exzellenz Johann Georg von Thiem, Erbherr auf Jahnsdorf und Oberst-Kommandant der Festung Brieg ist am 11. Juni 1690 in den Reichsgrafenstand erhoben worden. Sein Vater hat unter Ferdinand II. in der Schlacht am Weißen Berge als Leutnant gefochten und fiel bei Rheinfelden als Kaiserlicher Oberst-Wachtmeister. Wer kennt seinen Vornamen, seinen Vater und seine Geschwister? Wieviel Kinder hatte er?

2. Wo befindet sich ein Bild des Reichsgrafen Johann Georg v. Thiem? Entl. würde es angekauft werden.

Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Str. 1.

Rechtsanwalt Dr. jur. Thiem, M. d. S.

Vorsitzender des Thiemischen Familien-Verbandes

Bekanntmachungen.

Dienstag, den 5. April:

Außerordentliche Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Rechnungsbericht des Schatzmeisters für 1931;
2. Bericht des Rechnungsprüfers;
3. Entlastung des Schatzmeisters;
4. Ehrungen;
5. Verschiedenes.

In Rücksicht auf die Beschlussfähigkeit der Versammlung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand des Vereins „Herold“.

Dr. Stephan Rekulé von Stradonitz,
Vorsitzender.

Die bestimmungsgemäße Auslosung des von Herrn Verlagsbuchhändler Oswald Spohr dem Verein geschenkten Adelslexikons von Kneschke (Neudruck) findet bestimmt am 5. April im Anschluß an die No. Hauptversammlung statt. Die bis dahin nicht verkauften Lose werden zu Gunsten der Bibliothek des Vereins „Herold“ ausgespielt.

Lose sind noch vom Schatzmeister, Rechnungsrat Haefert, Berlin-Wilmersdorf, gegen Einwendung von je 1 RM nebst Übersendungsporto auf Postcheckkonto „Herold in Berlin-Wilmersdorf“, Berlin, Nr. 157 411, zu beziehen.

Der Vorsitzende:

Dr. Stephan Rekulé von Stradonitz.